

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1934

226 (27.9.1934) Beilage zum Landboten

Ratgeber für Haus- und Landwirtschaft

Beilage zum Landboten (Sinsheimer Zeitung)

Feldbau

Ob die Grenze noch stimmt?

Jetzt, wo die Getreideernte eingebracht ist und die Felder leer sind, wird mancherorts von den Gemeinden die Befestigung der Dorf- oder Baugrenze, der niederdeutsche Schnatgang (Schnat = Schneide, Grenze) vorgenommen, um zu prüfen, ob noch alles in Ordnung sei, um umgefallene Grenzsteine wieder aufzurichten oder zu erneuern und irgendwelche Ueberschreitungen zu berichtigen. — Solche Flurumgänge um die Felder beruhen auf Kullhandlungen und Rechtsbräuchen vorchristlicher Zeit. Sie sind als heidnisch-germanische Wittgänge und Dankopfer für Acker- und Erntesege anzusprechen. In uralten Zeiten wurden die Fluren und Grenzen meist an einem Donnerstag, dem Tage des germanischen Gottes Donar, umschritten; denn der erste Donnerstag je im dritten Monat (also auch September) wurde für heilig gehalten. Die Feldstätten, auf denen von den heidnischen Priestern Ernteeopfer dargebracht wurden, waren mit Haselzweigen abgesteckt, um die Fluren gegen böse Wetter und Blitschlag zu schützen; denn wo die Hasel steht, schlägt nach altem Bauernglauben der Blitz nicht ein. — Mit der Zeit sind die heidnisch-religiösen Flurumgänge zu rechtlichen Grenzbesichtigungen und Grenzberichtigungen geworden. Die dörflichen Gemeindevertreter gehen dabei von Grenzstein zu Grenzstein. Die Dorfältesten nehmen wohl auch einige Dorfjungen und zukünftige Hofherren mit und bedenken diese an bestimmten Stellen mit Ohrfeigen oder sonstigen empfindlichen Handgreiflichkeiten als „Denkzettel“, angeblich damit sie sich auch in Zukunft der Grenze wohl erinnern! Nach Schluß des Grenzgangs pflegt dann im Wirtshaus ein fröhliches Zusammensein der Dorfbewohner mit Schmaus und Tanz stattzufinden.

Behandlung von Käfergetreide

Da sich bei der heidigen Käferfrage lässliche Mißstände herausgebildet haben, wird das Schiedsgericht, wie die N.-L. Landpost berichtet, künftig nach folgenden Grundsätzen verfahren: Hat das Schiedsgericht den Eindruck gewonnen, daß eine Ware käferfrei ist und daß sich lediglich außen an den Säcken vereinzelte Käfer befinden, so soll dem Ablader das Recht zustehen, die Ware nochmals eventuell durch eine Kommission des Schiedsgerichts genauestens auf Käfer untersuchen zu lassen bzw. die Ware umladen zu lassen. Die dadurch entstehenden Kosten hat in jedem Fall der Ablader zu tragen.

Kartoffelfeuer

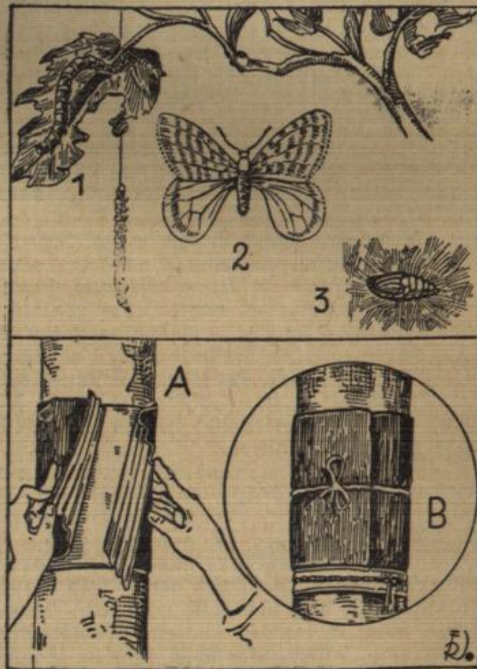
Das Abbrennen des Kartoffelkrautes ist vielerorts alter Brauch. Aber dieser Brauch ist für den Betrieb keineswegs günstig, denn wertvolle Humussubstanzen wird dadurch dem Boden entzogen. Richtiger ist es, das Kraut auf Wiesen und Weiden auszubreiten und für den Winter so liegen zu lassen. Das Kraut wird ausgelagert und seine wertvollen Stoffe, besonders Kali, kommen der Wiese zugute. Außerdem wird bei hohem Schnee eine Luftschicht über dem Gras erhalten. Im Frühjahr kommt dann das Kraut entweder unmittelbar auf den Misthaufen oder auf dem Umwege über den Viehstall. In freitrotzarmen Wirtschaften wird das Kraut gleich als Streu benutzt, kommt dann auf die Wiesen und Weiden und nach Auslaugen durch Schnee und Regen wird es ein zweitesmal als Einstreu verwendet. Oder aber das Kraut wird nach den ersten Frösten hoch auf die Kartoffel- und Rübenmieten gepackt und verhindert damit ein Anfrieren und Verfaulen der Knollen. Dann kann es im Frühjahr ebenfalls noch durch den Kuhstall wandern, ehe es auf dem Misthaufen landet.

Das Kartoffelkraut spielt also eine wichtige Rolle und ist zum Verbrennen zu schade. Es lohnt die Einfuhr und fördert das Wachstum der Wiesen und Weiden. Wird es dagegen verbrannt, so bleibt nur die ziemlich nutzlose Asche.

Schädlingsbekämpfung

Der Frostspanner

Wir unterscheiden den kleinen und großen Frostspanner, ersteren mit 3 Zentimeter und letzteren mit etwa 4 Zentimeter Flügelspannung. Beides sind Nachflieger, die also erst mit Beginn der Dämmerung zu fliegen beginnen. Der



große Frostspanner erscheint zeitlich etwas früher, schon im September, während sein kleinerer Bruder hauptsächlich im Oktober und November sein Unwesen treibt. Die Raupen der kleineren Art sind anfangs hellgrün, dann weißlich-grün, während die des großen Frostspanners mehr braun, mit Andeutung eines doppelten dunklen Rückenstreifens und scharf abgegrenzten Ringe erscheinen. Beide Arten sind unseren Obstbäumen gleich schädlich. Schon im Juni sind die Raupen ausgewachsen. Sie lassen sich dann an einem Spinnfaden (Abb. 1) zur Erde, vertreiben sich im Boden und verpuppen sich dort (Abb. 2). Im September bzw. Oktober erscheinen dann die Falter (Abb. 3) und umschwärmen in der Dämmerung unsere Obstbäume.

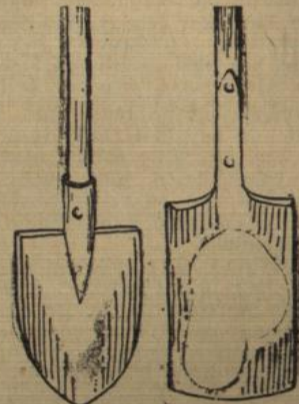
Eigentümlich beim Frostspanner ist, daß nur die Männchen geflügelt sind, die Weibchen sind fast flügellos. Letztere können darum nur kriechend auf die Bäume gelangen. Gerade diesem Umstande ist es zu danken, daß die Bekämpfung dieses Schädlings so einfach ist, nämlich durch Anlegen von Veimringen. Diese sind jetzt sofort anzubringen. Das Anlegen zeigen die Abbildungen A und B. Die Gürtel sind öfters nachzusehen. Gegebenenfalls ist mit einem neuen Veimring nachzuhelfen und zwar bis in den Frühling hinein. Baumspähle müssen ebenfalls einen Veimring erhalten. Somit werden nur die eiertragenden Weibchen gefangen. Aber auch viele Männchen geben auf den Veim, wie die Praxis beweist.

Obst- und Gartenbau

Betrachtungen über Gartengeräte

Gutes, geeignetes Werkzeug ist auch für den Gärtner Bedingung, will er seine Arbeiten nicht nur sachgemäß, sondern auch unter Aufwand möglichst geringer Kraft und wenig Zeit erledigen. Damit soll nun durchaus nicht einem schnellen und hastigen Arbeiten das Wort geredet sein. Man muß aber andererseits bedenken, daß es in jedem Garten so viel Arbeiten gibt, daß man jede, wenn auch gründlich, so doch möglichst schnell erledigen muß, um nicht andere Dinge durch unnötigen Zeitaufwand zu vernachlässigen.

Den meisten Aufwand an Kraft erfordert wohl das Umgraben im Garten. Von Wichtigkeit ist daher die einwandfreie Beschaffenheit des Spaten. Am besten haben sich hier die Gießspatzen mit angelammierten bzw. gegossener Fülle für den Spatenstiel (s. Abb.) bewährt. Ist die Fülle nur angeleimert, so besteht die Gefahr, daß die Rieten mit der Zeit abgenutzt werden oder sich aus einem sonstigen Grunde



lockern. Dann ist aber ein stotter Arbeiten unmöglich. Die Fülle soll auch bei einem guten Spaten weit in das Blatt hineinreichen, damit dieses, besonders bei schwerem Boden, nicht so leicht abbrechen kann. Weiter hat das Spatenblatt eine leichte Neigung nach vorne, wodurch ein besseres Arbeiten möglich wird. Diese Neigung wird dadurch bewirkt, daß die Fülle mit dem Blatte nicht in einer Ebene liegt. Wo dies aber der Fall ist, kann man durch ein entsprechendes Zuspielen des Stieles wenigstens teilweise ausgleichen wirken. Was den Stiel anlangt, so soll dieser etwa 85 Zentimeter lang sein. Die Krücke ist gebogen mit dem Stiel verbunden, damit sie dauerhaft fest sitzt und mit der Zeit nicht schaukelt. Die Gesamtlänge des Blattes macht bei einem guten Spaten circa 30 Zentimeter aus, bei einer Breite von gut 20 Zentimeter. Durch die Schrägstellung während des Grabens wird eine Tiefe der Bodenbearbeitung von circa 25 Zentimeter erreicht. Ein ungeeigneter Spaten ist am unteren Blatt zugespitzt (s. Abb. links) und meist nur 20 Zentimeter lang. Man erzielt damit keine gleichmäßige Sohle beim Graben, die außerdem bei der angegebenen Länge des Blattes zu flach ist.

Das Düngen der Rosen

Zur Freude der Gartenbesitzer gedeihen Rosen fast überall. Natürlich brauchen sie, wie jedes pflanzliche Lebewesen, Licht, Luft und Sonne. Wärme und Feuchtigkeit spielen bei ihrem Gedeihen eine große Rolle. Am besten kommen Rosen auf „Ackerboden“ vorwärts. Leichtes Böden wird man daher durch Kompost, schwere mit Torf, Kompost und Sand verbessern. Weiter lieben die Rosen besonders Kalk. Hier kann man je Quadratmeter unbedenklich etwa 400 Gramm geben, schweren Böden dabei Restfalk, leichteren kohlensauren Kalk. Bei Neupflanzungen ist immer eine Vorratsdüngung mit Phosphorsäure, des Kalkgehaltes wegen am besten mit Thomasmehl, angebracht. Phosphorsäure fördert den Wuchs des Holzes und bringt reichliche, kräftige Blüten. Im Herbst und Winter schützt man die Rosen durch Auflegen von verrottetem Mist, der im Frühjahr zur Bodenverbesserung untergebracht wird. Langjähriger Stand von Rosen auf ein und demselben Beete kann dieses für die Rosenkultur ungeeignet machen. Es geht hier wie bei allen Gewächsen, der Boden wird „müde“. Ein Platzwechsel ist dann immer angebracht. Künstlicher Dünger soll nur zur Ergänzung von Stallmist (gut verrottet) verwendet werden. Das Wachstum wird durch geeigneten Schnitt, Jauchegüsse und Harnstoff sowie Ammoniaksuperphosphat günstig beeinflusst. Bei künstlicher Düngung ist gleichzeitig angemessen zu gießen. Neupflanzungen erfolgen im Spätherbst ab Oktober. Zu Bestellungen ist daher jetzt die gegebene Zeit.

Den Selleriepflanzen müssen alle Blätter und Wurzeln erhalten bleiben

Immer noch ist die Ansicht verbreitet, man müßte dem Sellerie Blätter und Seitenwurzeln nehmen, um gute Knollen zu erhalten. Wie aber Wissenschaft und Praxis lehren, braucht eine Pflanze zu ihrem Wachstum unbedingt ihre Blätter und Wurzeln. Vergleichsversuche zeigen denn auch, daß Selleriepflanzen, die ganz oder teilweise ihrer Blätter und Seitenwurzeln beraubt werden, niemals so große Knollen liefern als solche, die unangetastet in dieser Beziehung bleiben. Blätter und Wurzeln ernähren eine Pflanze. Das soll man in der gesamten Gemüsegärtnerei sich immer wieder vor Augen halten, da auf diesem Gebiete viel gesündigt wird. Erinnert sei nur an die falsche Maßnahme, den Tomaten fast alle Blätter zu nehmen, sowie dem Rosenkohl. Auch den Krautpflanzen sollen die äußeren Blätter bleiben, solange sie noch nicht verwelkt sind. Hier schädigen sich viele

Meintierzüchter durch Ernten der äußeren Blätter am Gemüse zu Futterzwecken. Erst wenn ein Blatt anfängt zu welken, kann man es wegbrechen. Vorher wird man damit aber immer einen Eingriff in das Wachstum der Pflanze sehr zu deren Schaden vornehmen.

Vieh- und Geflügelzucht

Der Zucht-Bulle braucht Bewegung

Fast überall hört man Klagen, daß ein anfänglich sehr brauchbarer Bulle halb deckfaul, in vielen Fällen auch bössartig wird. So wandert manch gutes Tier vorzeitig auf die Schlachtkant. Bei dem folgenden Neuzug werden stellen sich aber immer wieder dieselben Mängel ein. Da kann es nicht mehr an den Tieren liegen. Die Fehler werden vielmehr in der Haltung gemacht. Gute Bullen werden bei der Aufzucht sachgemäß gefüttert und gehalten. Werden sie dann mit 1-1½ Jahren ihrem Bestimmungszweck zugeführt, so ist es meist damit zu Ende. Staat gutem Heu und angemessenen Mengen Hafers erhalten die Tiere zu viel mastiges Futter. Sauerfutter, Melasse, Schnitzel und auch Delfuchen sind kein Futter für einen Zuchtbulle. Unter solchen Verhältnissen wird er schwer und deckfaul. Fehlt es noch an Bewegung sowie der nötigen Klauenpflege, dann leidet das Gangwerk bald. Ein solcher Bulle hat beim Decken Schmerzen in den Gelenken und wird daher in dieser Beziehung unzulänglich. Auch das Zuführen von mehreren Kühen an einem Tage bewirkt daselbe. Ein Stier, der gut vererbt, soll aber möglichst lange zur Zucht benutzt werden. Um dies zu ermöglichen, ist neben sachgemäßer Fütterung auch angemessene Bewegung erforderlich. Von Jugend auf daran gewöhnt, eignet sich fast jeder Bulle zum Zug. Man muß ihn nur dazu mit der nötigen Sachkenntnis und Liebe anlernen, wie dies bei jedem Zugtiere erforderlich ist. Daneben soll der Stall hell und gut gelüftet, das Lager trocken und reichlich sein. Vielfach mästet man die Bullen im dritten Jahre, weil sie nach dessen Verlauf abgetrieben werden. Müssen sie dabei dann noch bedenken, so sind natürlich keine günstigen Zuchtergebnisse zu erzielen. Ein Masttier ist eben zur Zucht ungeeignet.

Bienenzucht

Am Bienenstand im Monat September

Im September ist die Reizfütterung beendet. Vor dem Einwintern wird noch eine gründliche Musterung vorgenommen. Schlecht bestiftete Königinnen sind unter allen Umständen zu entfernen. Ist keine Reserve vorhanden, dann vereinigt man das Volk mit einem anderen. Blatthornig ist zu entfernen, falls er nicht beim Brutnest zu finden ist. Das Winterfutter wird in großen Gaben verabfolgt. Die Lösung 1:1 wird vielfach als zu dünn bezeichnet. 3 Kilogramm Zucker und 2 Liter Wasser dürften das richtige Verhältnis sein. Die Lösung wird nicht gekocht, da der Zucker sonst kristallisiert. Bei der Fütterung soll größte Reinlichkeit herrschen, um der Räuberei vorzubeugen. Aus diesem Grund werden auch die Fluglöcher verengt. Nach der Auffütterung ist der Bau möglichst nicht mehr zu stören. Man beschränkt sich notfalls auf das Verdrängen von Fenstern usw. mit Leinwandstreifen. Leere Waben, die frei von Mottenbrut sind, werden in Zeitungspapier eingeschlagen und geschwefelt. Eine leere Beute ist ein guter Aufbewahrungsort für sie. Die Honigräume werden geleert. Honigräume in einzelnen Waben läßt man hinter den Fenstern ausbleichen. In Mehretagen bleiben in den unteren Teilen nur einige Netterwaben. Die Bienen sind so gezwungen, sich nach oben zu ziehen. Bis zum 20. September soll die Winterfütterung beendet sein. Im übrigen ist es Grundsatz, keine Schwächlinge mit in den Winter zu nehmen. Vor der Winterruhe müssen die Wölker noch eingeeignet werden. Dabei sollen unter keinen Umständen Bollenwaben entnommen werden. Man beschränkt sich vielmehr auf die hinteren Waben und dabei am besten auf die alten, fast schwarzen unter ihnen. Das Einengen muß mit Maß geschehen, damit noch Waben zum Eintragen des Winterfutters bleiben. Sind die Bienen gezwungen, die vorhandenen Waben bis ganz unten zu füllen, so ist das Futter an der unteren Rähmchenleiste meist verloren. Hier ist es im Winter bekanntlich am kältesten und das Futter für die Bienen daher nicht zu erreichen.

Fragelassen

Frage: Herzerweiterung beim Pferd. Meine Zuchtstute, die an Herzerweiterung leidet, hat ein Stutfohlen. Vererbt sich das Weiden? Wie kann ich es mildern?

Antwort: Solch ein Weiden vererbt sich im allgemeinen nicht, sondern wird fast stets erst erworben. Die Stute kann also ruhig weiter zur Zucht dienen, besonders wenn sie niemals überanstrengt und immer ausreichend gefüttert wird.

Kranke Kähen. Unsere Jungkähnen haben eittrige Augen. Am Tage tränen sie auch. Was könnte man dagegen tun?

Antwort: Es kann ohne Untersuchung nicht entschieden werden, ob es sich um die Kähnenflaupe oder nur um eittrige Entzündung der Lidbindehaut handelt. Im letzteren Falle kann man die Augen mit zweiprozentiger Borlösung auswaschen oder auch 0,5- bis 1prozentige Lösungen von Zinksulphat in den Lidbindehaut-Sack einträufeln. Sollte es sich um die Staupe handeln, so gehen Sie am besten gleich zu einem Tierarzt.

